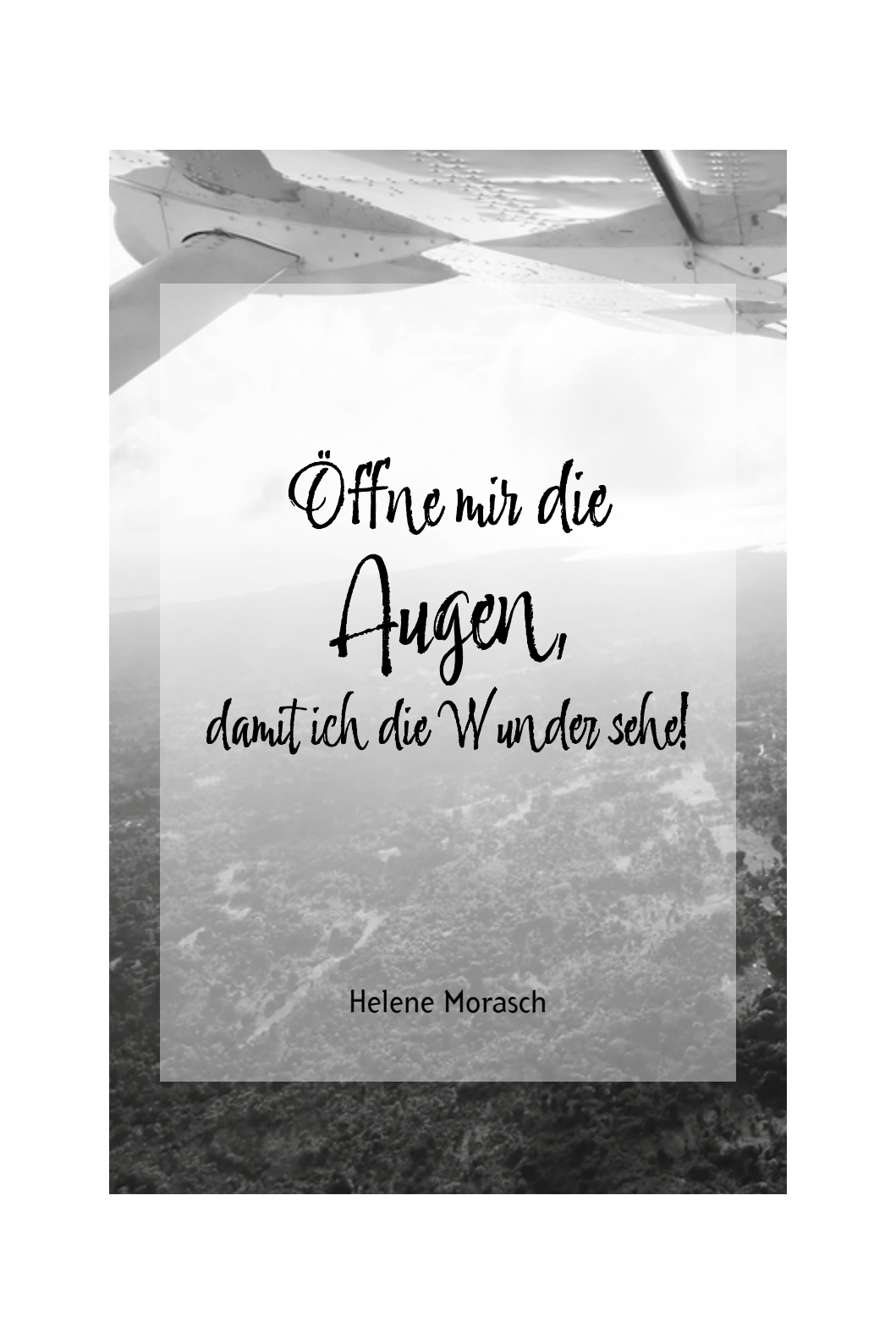


Helene Morasch

*Öffne mir die Augen,
damit ich die Wunder sehe!*





Öffne mir die
Augen,
damit ich die Wunder sehe!

Helene Morasch

Öffne mir die Augen, damit ich die Wunder sehe!

Helene Morasch

Alle Namen, außer der Familie Morasch, wurden zum Schutz der Privatsphäre verändert, sind dem Verlag aber bekannt.

Autorin: Helene Morasch

Lektorat & Satz: Friedensstimme

1. Auflage 2024

© Missionswerk Friedensstimme, Gummersbach

Missionswerk Friedensstimme
der Vereinigung der ECB e.V.

Verlag

Gimborner Str. 20, 51709 Marienheide
www.friedensstimme.com

Bestell.-Nr.: 503.304

ISBN: 978-3-88503-304-2

Inhalt

Wie alles begann ...	9
Ein niedlicher, kleiner Bungalow	13
Unsere Stadt	19
Das Missionsfeld	27
„Lasset die Kinder zu mir kommen ...“	35
Die erste Gemeinde	45
Sean	53
Thicket Portage	63
Finanzkrisen	71
Baby-Fieber	79
Regina	87
Split Lake	95
Kai und Lionel	101
Oxford House First Nation	109
Pikwitonei	117
Frauenabende	121
Jesus holt sein Schäfchen heim	135
Wo der Herr nicht das Haus baut	139
Schreie in der Nacht	145
Warum erhörst du mich nicht?	151
Engel um uns	159
Mohammed	167
Nachwort	172

Danksagung

Dennis, durch deine geduldigen Ermutigungen ist dieses Buch-Projekt vorangekommen. Danke, für deine Hilfe bei allem Drumherum. Mit dir habe ich mich Dinge getraut, die ich mich in meinem ganzen Leben nie gewagt hätte. Das Leben ist schön mit dir!

Mama und Papa, ich bin davon überzeugt, dass eure ständigen Gebete und Sorgen für uns der Boden waren, auf dem wir gestanden haben. Danke für eure starke Besonnenheit, die uns erlaubte, in schwierigen Situationen unsere Probleme mit euch zu teilen. Ihr habt uns geholfen, sie zu tragen. Ohne euch wäre dieser Dienst nicht möglich gewesen.

Liebe Schwester, danke, dass du da warst. Ohne deine Unterstützung hier vor Ort im Dienst, aber auch persönlich bei uns zu Hause und mit den Kids wären wir an vielen Tagen gewiss aufgeschmissen. Du hast uns so manch einen Tag verschönert und mit deinen Ideen und Motivationen zu vielen unvergesslichen Erlebnissen gemacht.

Oma und Opa, eure Gebete sind mir so wertvoll. Ich weiß, dass Deutschland tausende Kilometer von uns entfernt ist und es sich unendlich weit anfühlt, aber ich schätze eure Liebe und Sorge um uns sehr. Für Liebe gibt es keine Entfernung. Ich umarme euch!

Verwandte und Freunde, ob in Kanada oder in Deutschland, danke für euer Interesse an dieser Arbeit, für die vielen Ermutigungen, für die Gaben und vor allem die vielen Gebete, die ohne Unterlass zu Gott emporsteigen.

Geschwister, aus unserer lokalen Gemeinde und auch aus Deutschland. Danke, für die vielen Pakete, die ihr mit so viel Liebe und Fürsorge für uns mitgeschickt habt. Sie haben uns die Tage verschönert. Danke, für die finanzielle Hilfe. Ihr habt es bestimmt oft auch selbst gut gebrauchen können, aber trotzdem mitgegeben. Gott vergelte es euch reichlich! Danke besonders für die große Unterstützung im Gebet.

Aljona und Team, ohne eure Hilfe wäre dieses Buch wohl nicht zustande gekommen. Danke für die ganzen Korrekturen, Vorschläge und alles weitere, das zu einer Buchzusammenstellung gehört. Ihr habt mir wirklich die ganze schwere Arbeit abgenommen und geholfen. Ich schätze es sehr. Danke!

Denn Gott ist nicht ungerecht,
dass er vergäße euer Werk und die Liebe,
die ihr seinem Namen erwiesen habt,
indem ihr den Heiligen dientet und noch dient.

Hebräer 10,32

Widmung

Für Jesus,
du bist mein Guter Hirte,
die jungen Lämmer nimmst du fürsorglich auf deinen Arm,
du trägst sie liebevoll und geschützt in deinem Umhang.
Mutterschafe leitest du behutsam.
Wo ist solch ein Gott wie du bist?
Du vergibst Sünde,
und erlässt Schuld.
Du bist mein Fels in der Brandung,
mein Anker in dieser Zeit,
meine Burg, zu der ich fliehen kann,
und unter dem Schatten deiner Flügel bin ich sicher.

Wie alles begann ...

Am Sonntag, den 4. April 2016 zogen Dennis und ich nach Thompson, einer kleinen Stadt im Norden Kanadas. Unser Jeep war bis obenhin voll beladen und mit Tränen in den Augen und einem dicken Klos im Hals machten wir uns auf die 8-stündige Reise. Alles fing natürlich noch viel früher an ...

Damals trafen wir uns zum zweiten Date. Es war ein wundervoller Abend gewesen, wir hatten einen langen Spaziergang um einen See gemacht und als es dämmerte, setzten wir uns auf den Steg und ließen die Beine baumeln. Als es windiger wurde, zog Dennis seine Jacke aus und legte sie um meine Schultern. Ich kann mich noch sehr gut daran erinnern. Es war alles so aufregend. Wir sprachen von unserer gemeinsamen Zukunft, welche Träume und Wünsche wir hatten.

Ein Gedanke ging mir nicht aus dem Kopf, er war wie eine Eingebung. Plötzlich fragte ich Dennis: „Dennis, willst du eigentlich in den Norden ziehen, um Gott dort als Missionar zu dienen?“ – „Ich weiß nicht, wie du darüber denkst,“ sagte er und schaute mich nachdenklich an. Die Frage hatte ihn wohl überrumpelt. Doch der Gedanke war ihm nicht fremd und die Sehnsucht, die ich in meinem Herzen spürte, konnte ich in seinen Augen entdecken. „Ich denke, du darfst,“ sagte ich, „es ist auch schon immer mein Traum gewesen, irgendwo hinzugehen, um dort alles für Gott zu geben.“

Und so hatten wir eigentlich schon von Anfang an die Einstellung, mit unserem Leben und unserer Familie Gott zu dienen und für ihn zu leben – wo immer er uns gebrauchen würde! Damals schenkte Dennis mir meine erste Blume.

Das Gespräch von dem Dienst im fernen Norden klang so abenteuerlich und zugleich so romantisch. An diesem Abend schwebte ich nach Hause.

Nachdem wir ungefähr ein Jahr später geheiratet hatten, brauchten wir dann doch etwas länger, um eine nüchterne Entscheidung zu treffen, dass es Gottes Wille war, dass wir nach Thompson gehen sollten und nicht, dass wir ein Abenteuer erleben wollten. Ich persönlich hatte irgendwie immer diese innere Unruhe, wenn ich im Gottesdienst saß und den Predigten zuhörte, weil ich gerne etwas aktiv tun wollte, mehr als einfach nur dazusitzen und passiv zu bleiben.

Als wir dann bereit waren zu gehen, baten wir Gott noch um eine Sache. Er sollte unser Haus verkaufen, ohne dass wir es zum Verkauf anbieten würden. Also war es weder im Internet, Zeitungen, noch bei diversen Immobilienmaklern angeboten oder involviert. Oft wurde ich ungeduldig und manchmal sogar unsicher, weil es so lange dauerte. Jetzt waren wir doch endlich bereit zu gehen und unser Haus wollte noch immer niemand kaufen. Vielleicht wollte Gott ja doch, dass wir etwas dafür tun sollten und unser Haus irgendwo zum Verkauf anbieten sollten. Oder wollte er, dass wir vielleicht doch Zuhause blieben, um ihm dort in der Gemeinde zu dienen? Dennis war Mitarbeiter in der Jungschar und die jungen Erwachsenen lagen ihm sehr am Herzen und ich arbeitete in der Kinderstunde mit. Vielleicht sollten wir ja da bleiben und dort weitermachen. Dann erinnerten wir uns an Gideon, wie er Gott gefragt hatte, dass er das Fell voll Tau nass werden lassen sollte und alles andere sollte trocken bleiben. Und danach verlangte er sogar noch ein zweites Zeichen, weil er sich immer noch nicht sicher war. Unser Gott ist ja immer noch derselbe ge-

blieben wie damals bei Gideon, sagten wir uns dann und warteten weiter. Eines Tages rief Dennis' Onkel an und erkundigte sich ausgerechnet nach unserem Haus. Wir waren ganz überrascht. Aus welchem Grund wollte er etwas zu unserem Haus wissen? Er wusste doch gar nicht, dass wir es verkaufen wollten. Letztendlich kaufte er es dann doch nicht, aber es war eine Bestätigung für uns, dass Gott sich für uns interessierte und dass er Gebete hört.

Als der richtige Zeitpunkt dann da war, verkauften wir unser Haus problemlos und hatten sogar Zeit, uns um eine Arbeitsstelle für Dennis zu kümmern, ohne dass wir noch irgendwo anders wohnen mussten, um die Zeit zu überbrücken.



Jetzt leben wir schon fast seit fünf Jahre hier in Thompson und haben viel mit Gott erlebt. Er hat uns immer wunderbar geführt. Es ist einfach zu schade, wenn wir so viele Wunder sehen und sie dann mit der Zeit in Vergessenheit geraten lassen. Deswegen haben wir beschlossen, einige Wunder, die wir erlebt haben, aufzuschreiben und Gott damit zu preisen und seinen Namen zu verherrlichen.

Ein niedlicher, kleiner Bungalow

Bevor wir nach Thompson zogen, schauten wir uns natürlich zuerst nach einer Bleibe um. Mehrmals wöchentlich durchsuchten wir alle Immobilien Seiten, die es in und um Thompson herum gab, um etwas Passendes zu finden. Es durfte nicht allzu groß und nicht allzu schön und auch nicht allzu teuer sein. Wir waren ja schließlich Missionare!

Als wir uns für einige Häuser entschieden hatten oder dachten, dass diese uns zusagten, fuhr Dennis mit einigen Brüdern nach Thompson. Er wollte sich ein wenig umsehen und die Häuser aus nächster Nähe begutachten. Sie fuhren von einem Haus zum anderen und Dennis machte viele Bilder und Videos, um sie mir später zu zeigen, damit ich es mir auch ein wenig vorstellen konnte. Wir hatten eigentlich gar nicht so viele Ansprüche. Wir suchten nur nach einem etwas größeren Haus, zwei Badezimmern, einer großen Küche und am besten mit einem Untergeschoss, damit wir in der Lage wären, viele Gäste und Jugendgruppen aus unserer Gemeinde aufzunehmen. Wir waren auch gerne bereit und willig, ganz viel zu renovieren und Arbeit zu investieren, um somit bei dem Erwerb ein wenig günstiger davon zu kommen. Im Kopf und auf dem Papier hatten wir schon ungefähr die Kosten für eine neue Küche, einen neuen Fußboden und eventuell ein neues Badezimmer überschlagen.

Bevor wir allerdings nach Thompson fuhren, gab es in unserer Gemeinde bereits drei weitere Familien, die diesen Umzug gewagt hatten und dort lebten. Das war natürlich sehr nützlich und hilfreich für uns, denn wir hatten dort nun schon einige Verbündete, die uns beim Umzug unterstützen konnten. Einer von ih-

nen war Edward mit seiner Familie. Ihn nahmen Dennis und die Brüder auch mit, um sich die Häuser anzusehen, da er sich schon ein wenig in der Stadt auskannte und zumindest wusste, wo sich die verschiedenen Straßen befanden.

Die Brüder hatten sich alle Häuser, die wir uns online ausgesucht hatten, angeschaut und fuhren gerade von dem letzten Haus weg, da trafen sie an einer Kreuzung eine Arbeitskollegin von Edward. Sie begrüßten sich kurz und Edward erzählte ihr, dass sie auf der Suche nach einem Haus wären. Sie erwiderte, dass gerade ein neues Haus auf den Markt gekommen sei und sie sich das doch anschauen sollten. Gesagt, getan. Die Brüder fuhren also zu dem Haus und schauten es sich an. Es war das beste Haus, was sie an jenem Tag gesehen hatten. Es war ein kleiner, hellgrüner Bungalow, ohne Keller, nur einem klitzekleinen Badezimmer, drei Schlafzimmern und einer Küche. Ein Nachteil bei diesem Haus war, dass es leider keinen Waschmaschinenanschluss hatte. Die alte Dame, die vorher in dem Haus wohnte, hatte wohl nie einen Anschluss gebraucht und ihre mobile Waschmaschine immer an den Wasserhahn in der Küche angeschlossen. Es musste praktisch alles renoviert werden. Aber es hatte Potenzial und es war sehr günstig.

Dennis machte, wie auch bei den anderen Häusern, viele Bilder und Videos. Als er dann nach Hause kam, schauten wir es uns gemeinsam an. Ich war schon sehr aufgeregt zu sehen, wie unser nächstes Zuhause ungefähr aussehen würde. Wir beteten darüber, die richtige Entscheidung zu treffen und beschlossen dann letztendlich gemeinsam dieses kleine, süße Haus zu kaufen. Wir sagten uns, um Gäste aufzunehmen, muss man kein großes Haus besitzen. Gastfreundschaft fängt im Herzen an.

Der nächste Schritt war, dass wir begannen, alle möglichen Geräte und Dinge, die wir für die Arbeit am Haus benötigen würden, im Süden zu kaufen. In Thompson ist es oft schwer, an gewisse Sachen zu gelangen und wenn man etwas bestellt, kann es einige Wochen dauern, bis man sie bekommt.

Nach vielen Vorbereitungen ging es dann endlich los und wir waren unterwegs zu unserem neuen Zuhause. Es war ein gefühlvoller Tag. Wir waren gespannt, was uns die Zukunft bringen würde und voller Tatendrang für die Missionsarbeit. Die Trauer und der Schmerz, unsere Familien zu verlassen und von unserer geliebten Heimat, der Gemeinde und den Freunden wegzufahren, waren jedoch auch fast unerträglich. So fuhren wir mit einem schweren Herzen einer ungewissen Zukunft entgegen und wussten doch voller Vertrauen, dass ein Größerer und Stärkerer uns an der Hand führte, um uns zu seinem Ziel zu bringen.

Alleine jedoch hätten wir diesen Schritt nicht tun können. Wir wurden mit viel Gebet und praktischer Hilfe begleitet.

Da gab es zum Beispiel eine Familie, die uns einen großen Anhänger besorgte, um alle unsere Sachen zu transportieren. Sie nahmen sogar die Strapazen auf sich und fuhren über 800 Kilometer nach Thompson und luden alles ab, um danach sofort wieder 800 Kilometer zurück nach Hause zu fahren. Auch wenn es uns nicht immer bewusst ist, was Menschen für ihre Glaubensgeschwister aufopfern, Gott weiß es.

Da gab es zwei weitere Brüder, die opferten eine ganze Woche ihrer kostbaren Jugendzeit, um uns bei der Renovierung am Haus zu helfen.

